Editorial

Menschliche Selbstdeutung und -darstellung vollzieht sich wesentlich im Medium des Erzählens. Erzählend geben wir uns und anderen zu verstehen, wer wir einmal waren, wer wir sind, wer wir einmal sein wollen. Diese privilegierte Bedeutung des Erzählens lässt sich etwa begründen durch den Verweis auf die fundamentale Zeitlichkeit menschlicher Existenz: »Die Identität von Subjekten lässt sich [...] vollständig nur über deren Geschichten vergegenwärtigen, weil diese Identität in ihrer synchronen Präsenz stets mehr enthält als das, was aus gegenwärtigen Bedingungen verständlich gemacht werden könnte.« (Hermann Lübbe) Der Stellenwert narrativer Selbstdeutung zeigt sich dabei aber auch und gerade an den Grenzlagen menschlichen Lebens: an dessen Anfang und Ende.

Vor diesem Hintergrund fragen die vorliegenden *Hermeneutischen Blätter* nach den Ausprägungen des Erzählens am bzw. vom Lebensende: Wie gestaltet sich dieses Erzählen, sei es nun retro-spektiv oder prospektiv orientiert? Welche Erzählmuster lassen sich ausmachen, wenn das eigene Sterben oder das Sterben Anderer zur Sprache kommt? Wodurch werden diese Muster bestimmt? Welche Funktion erfüllen diese Erzählungen im konkreten Fall?

Mit dem Akzent auf das Lebensende stehen zugleich einige signifikante Differenzen zum biographischen Erzählen im Allgemeinen zur Debatte. Als finale Phase kommt dem Sterben innerhalb des Lebenslaufs ein besonderes Gewicht zu. Es kann maßgeblich darüber entscheiden, ob eine Lebensgeschichte »rund«, »abgeschlossen« oder eben »unvollendet« und »fragmentarisch« erscheint. Entsprechend stellt sich besonders dringlich die Frage, wie der unzeitige Tod, der dem Ideal eines »alten und lebenssatten« Sterbens zuwider läuft, erzählerisch Gestalt gewinnt und in eine umfassende biographische Narration integriert wird. Eine zweite strukturelle Besonderheit: Sterbeerzählungen werfen in besonderer Weise die Frage nach dem Verhältnis von Selbstdarstellung und Fremddarstellung auf, da die autobiographische Sterbeerzählung durch den Tod der Erzählerin/des Erzählers notwendigerweise unvollendet bleiben muss. Wer übernimmt in diesem Fall in welcher Weise den Erzählfaden? Damit aber tritt das Problem von Grenzen des Erzählens am/vom Lebensende im Allgemeinen in den Blick: Was entzieht sich der erzählerischen Thematisierung des Sterbens? Welche anderen Artikulationsweisen treten allenfalls zum Erzählen hinzu oder lösen es ab?

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, die unserer Einladung gefolgt sind, diese und andere Fragen zu bearbeiten, die durch die Stichworte Sterben / Erzählen aufbrechen – sei es in den Praxisfeldern der *Palliative* oder *Spiritual Care*, sei es im literarischen oder filmischen Erzählen, sei es im privaten Umfeld. Die vorliegenden Beiträge bilden zwei Gruppen. In einem ersten Teil (*Interpretationen*) finden sich stärker reflexive Texte; der zweite Teil (*Zeugnisse*) bietet Beiträge, die das tun, was uns hier interessierte: Sie erzählen vom Sterben. Dass unser Heft auch solche direkteren Stimmen umfasst, war uns sehr wichtig. Ein besonderer Dank also den Kolleginnen und Kollegen, die bereit waren, solche »Blicke in den Maschinenraum« (Anja Jardine) zu dokumentieren.

Im Hintergrund der Themensetzung steht das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderte und am IHR durchgeführte NFP 67-Projekt *Hermeneutik des Vertrauens am Lebensende – Imaginatives Erleben und symbolische Kommunikation in Todesnähe* (Bonus of Excellence: *Sterbenarrative*). Wir danken dem Schweizerischen Nationalfonds und dem Leitungsteam des NFP 67 für die großzügige Unterstützung unseres Projektes!¹

Simon Peng-Keller, Andreas Mauz,
Susanne Altoè, Franzisca Pilgram-Frühauf

¹ Wer sich der Thematik in größerem Umfang widmen möchte, sei verwiesen auf den im kommenden Jahr erscheinenden Sammelband: Andreas Mauz/Simon Peng-Keller, *Sterbenarrative. Erzählen am/vom Lebensende*, sowie auf die in demselben Projekt entstandenen Bände: Simon Peng-Keller, *Sinnereignisse in Todesnähe. Traum- und Wachvisionen Sterbender und Nahtoderfahrungen im Horizont von Spiritual Care* (Reihe: *Studies in Spiritual Care*, Bd. 1), Berlin: De Gruyter 2017; Simon Peng-Keller (Hg.), *Bilder als Vertrauensbrücken. Die Symbolsprache Sterbender verstehen* (Reihe: *Studies in Spiritual Care*, Bd. 2), Berlin: De Gruyter 2017.